



Abend =

Zeitung.

172.

Montag, am 20. Juli 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (Ed. Hell).

### Marine-Bilder.

I.

Am Bord der Diana von Malta, im Februar 1835.

Es fahren zwei Mal des Monats Paketboote von Malta nach Nauplia und Corfu. Da es sich gerade fügte, daß das Eine derselben auf seiner Homer'schen Reise auch die südlichste griechisch-britische Insel Cithera \*) berührte, so eilte ich nach einer vierzehntägigen Haft auf dem Gebiete der Nymphe Calipso mit einem Sanitätspaf zu holen und auf der betreffenden Brigg — Diana ist ihr Name — eine Matratze in der Staats-Cajüte zu belegen. Das Herz klopfte mir bei dem Gedanken, daß ich nun das Eiland der Liebesgöttin und Odiseus Königreich, daß ich Griechenland in allen Richtungen sehen sollte; und in diesen wohnigen Gefühlen sagte ich für immer der arabischen Sprache, deren Grammatik ich mir in Valetta gekauft hatte, Lebewohl, um wieder längst verklungene Hexameter der Ilias zu studiren. O! warum ist doch das Leben zu kurz, um Etwas zu lernen?! warum kann man nicht zugleich Philolog und ein praktischer Weltgelehrter seyn?! Die Wissenschaft ist so reich, daß man von keinem Menschen, der sich dem Allgemeinen widmet, verlangen kann, daß er die Klassiker in der Ursprache lese. Er hat es weit genug gebracht, wenn er Alles, was gut und groß ist, nur überhaupt kennen lernte, um sich ein Urtheil zu bilden.

\*) Jetzt Cerigo.

Die Literatur ist eine Branche wie die Kunst, wie die Industrie. Wenn man vom Bäcker nicht verlangt, daß er Stiefel mache, vom Maler nicht, daß er Opern schreibe, warum sollte man vom Dichter oder Humoristen begehren, daß er ein Sprachforscher sey? Ich fühle, daß mich das Arabische umbringen, mir alle Freude des Lebens rauben könnte.

Ich habe von Malta nicht ohne einen Polizeiärger abreisen können. Was? eine liberale britische Regierung gestattet den landenden Fremden nur gegen Caution zu verweilen und läßt sich am Ende dieser Farce für die Erlaubniß abzusegeln ein halbes Pfund bezahlen? Auf dem Portzettel, den mir der Beamte aushändigte, standen die Worte: „si permette la partenza“, gerade als ob ich ein im Dienste der hohen Hafenpolizei stehendes Individuum oder ein Marinesoldat sey.

Es geht immer über die Pfennige der armen Reisenden. Was einem die Wirthin oder nicht privilegirten Spitzbuben übrig lassen, erbittet sich die hochlobliche Autorität unter zwanzig Vorwänden. Weiß Gott, ich bin recht froh, daß ich wieder auf dem Meere bin. Hier ist keine Polizei als der liebe Gott, der die Wogen schaukelt und die Sterne tanzen läßt. Hier wird man nicht nach Pässen und Creditbriefen, nach Gesinnung und Reisezweck gefragt. Der König, der das Reich beherrscht, läßt allen seinen Unterthanen unbegrenzte Freiheit, den Fischen, Vögeln und Menschen, sie mögen nun Royalisten oder Democraten seyn.

Seine Minister sind die Winde, der Blitz und der Donner; wer sie bekämpft, erreicht sicher den Hafen der Ruhe und Glückseligkeit, er mag siegen oder unterliegen.

Ich fragte den Schiffkapitain, wie lange die Fahrt dauern würde. Er gab mir den Rath, dem heiligen Nikolaus dieses zu überlassen und mich vorläufig auf vierzehn Tage zu verproviantiren, da der Patron sich mit der Stallfütterung nicht befasse und viel Vorrath an Bord nehme. Sie werden begreifen, daß ich diesen Wink beherzigte. Gegen Abend stellte ich mich auf dem Verdeck in Begleitung einer mäßigen Tonne ein, die weiland Levantetaback enthielt und noch in ihrem dormaligen Zustande aromatisch duftete. In derselben schlummerten friedlich: Pökelfleisch, Apfelsinen, Sirakusaner, Salatfisch, maltesische Zeitungen, Limonen, Porter, Zucker, Zwieback, Eier und Kartoffeln. Die Letzteren waren hier in letzter Instanz zu bekommen und dächten mir als Landeleute vor allen Dingen unentbehrlich.

Um 5 Uhr wurde die Schiffglocke geläutet und der Steuermann an's Bugspriet gerufen. Um 5 Uhr und 5 Minuten standen die Segel im Winde und um 5 Uhr und 10 Minuten wurde der Anker aufgewunden und die Diana zum Hafen von Marzamussa hinausgeweht. Es blies ein freundlicher Westwind über die Säulen des Herkules und die Luft war rein und azurn wie an einem Sommertage.

Als wir das Fort San Angelo passirten und das Castell des stattlichen Valetta, Pharos umbogen, um offene See zu nehmen, da jauchzte mit den höher tanzenden Wogen das Schiffvolk hoch auf vor Freude und der Capitain rief durch das Sprachrohr dem auf der hohen Terrasse des Caps stehenden Besitzer des Fahrzeugs die Worte zu: „L'egli kollu nytkellem“, welches so viel heißt als: „Wir werden eine gute Nacht haben.“

Es waren die letzten arabisch, maltesischen Worte, die ich Angesichts La Valetta zu hören bekam; denn nun strich die Brigg pfeilschnell an der niedern freidigen Küste der Insel vorbei, der Richtung von Creta-Candia zu.

Die Sonne ging unter und entflammte abschiednehmend die Spitze des in den Lüften dämmernden Aetna's, der zwei hundert Meilen weit von uns entfernt lag. Sobald er verschwunden war, lagerte sich die Nacht in dichter Schwärze auf die unbegrenzte Fläche und wir bekamen eine langweilige Windstille, die bis zum Morgen anhielt.

Unterdes Aeolus auf seinen Fittigen schläft und unsere Argos auf sich warten läßt, will ich hinaufgehen auf's Verdeck und unter den Passagieren Inspection halten. Es wird mir wohl nicht bald wieder begegnen, eine so bunte und interessante Gesellschaft anzutreffen. Die Aermsten darunter waren am lustigsten, die Juden am andächtigsten, die Italiener am schmutzigsten und die Deutschen am hungrigsten. Es waren nämlich Baiern und Oesterreicher, die aus Palästina kamen und mit großen Känzeln voll Rosenkränzen, geweihter Erde und Salamwürsten beladen waren. Den Anfang machte mein Hauptquartier, welches vier Schlaskammerlein, eine Schiffbibliothek und einen Vogelbauer enthielt. Wir wohnen darin zu drei Personen, den Capitain nicht mitgerechnet, und haben außerdem ein Kammermädchen in der vierten Hängematte der Antichambre für gemeinschaftliche Rechnung. Unter diesem Ausdruck ist nichts Böses zu verstehen, da dieses unschuldige Geschöpf bloß Arabisch spricht und erst kürzlich mit dem französischen Consul von Tripoli herüber kam. Sie ist ganz schwarz, aber nichts weniger als häßlich.

Von der Zofe zur Herrin ist nur ein Schritt, den ich täglich zwanzig Mal mache. Ich habe in ihr eine zwar nicht schöne, aber sehr geistreiche Griechin kennen gelernt, die den reizenden Titel einer Witwe führt. Sie war in Malta verheirathet und will nun ihr neues Vaterland wieder auffuchen, nämlich in Patras wohnen. Wenn wir noch häufiger Windstille bekommen und so schwüle Nächte wie die vorlezte und die letzte, so muß ich diese Calipso dem Piletspiele opfern, um wohlbehalten nach Ithaca zu kommen.

Ein polnischer Graf, der nichts geringer als ein leibhafter Better der tapfern Gräfin Plater und mein anderer Nachbar in der Kajüte ist, kommt mir recht ordentlich als Deus ex machina in diesem verliebten Zustande; denn er kennt keinen höhern Genuß als einen schönen Schnurrbart, russische Schlachtfelder, echten Kosoli und Spielkarten. Diesen Morgen sagte er: der sey kein echter Edelmann, der nicht gern spiele; das Spiel sey eine noble Passion und wie Alles, was nobel ist, ein spezielles Laster des Soldatenstandes.

Indem er so argumentirte, sah mich die verlassene neugriechische Witwe mit großen blauen Sappho-Augen an, gleichfalls fragend, ob es möglich sey, dem wilden nordischen Gesellen mit breiter kosakischer Physiognomie die angenehmste Unterhaltung mit einer Tochter Melitas zum Opfer zu bringen.

Aber ich blieb standhaft. Ich machte die Augen zu und — spielte.

Cinq lettres, — sagte ich, die Karten musternd —  
et quinze en Treffes, sont vingt.

Der Pole sang dazu aus dem alten verhallten Freiheitmai, indem er mit den Stiefelabsätzen den Takt schlug:

Oloz-maj, pitzny May  
Zielenizio w Btönice gay.

Es half mir nichts. Sobald ich quatorze dames anmeldete, die ich glücklicherweise gekauft hatte, klappte sie meine Blätter zusammen und rief hohnlachend wie ein Dämon: Les dames ne vous appartiennent pas.

Und also ergab ich mich dieß Mal in mein Schicksal und ging mit ihr auf's Verdeck, um dem Tanze einer kleinen Tänzerin zuzusehen und mit dem Fernrohr die Küsten von Candia und Afrika zu entdecken, die nicht sichtbar seyn konnten. Was hätte ich anders thun sollen?

Wir haben aber außer dieser verwegenen Malteserin noch zwei andere weibliche Wesen an Bord, die im großen Raum handiren und daselbst mit ihren Kindern und Kochtöpfen ein ordentliches Zigeuner-Schauspiel aufführen. Die Eine davon trägt nur ein streifiges Fragment eines Frauenkleides, das von der rechten Schulter zur linken Hüfte wie eine Ordensschärpe geht und unter der Brust mit einem ehemaligen Franziskaner-Stricke von Baumwolle festgehalten wird, und die Andere nennt sich die Frau eines italienischen Künstlers der maltesischen Opern und gibt in dieser Eigenschaft der Schiffgesellschaft Unterricht auf dem Tambourin. Eine solche Musik ist in dieser Gegend mit Begleitung einer Hornpfeife und Mohntrummel ganz was Alltägliches. Ich hätte nur nicht gedacht sie auf dem Meere hören zu müssen, wo in der Regel bloß der Wind pfeift.

Heute ist der dritte Tag und wir haben noch wenig mehr gethan als gegessen, gespielt, getanzt, getrommelt und gebetet. Der Sirokko ist so dick und schläfrig wie in Dunst aufgelöster Mohnsaft; man kann an nichts denken als an türkische Derwische, Houris und Tabakpfeifen. Ich habe einen Schritt gethan in Mahomed's Himmel und in die christliche Hölle. Wie soll ich da wieder heraus nach Deutschland kommen, wo die Philosophie alle Extreme verbietet?

Ich bitte mir etwas Nordwind aus, mich abzufühlen. (Die Fortsetzung folgt.)

## Lebensbilder aus der inneren Welt.

Wie belebend wirkt doch auf uns die Nähe eines feurigen Geistes, der im Knabenalter schon den Muth verräth, welcher einst unzertrennlich ihn geleiten wird durch alle Sphären der männlichen Thatkraft! In den Strom des Lebens wird er selbst-eigen und fröhlich sich hineinwerfen und die frei erwählte Bahn unter Sturm und Donner eben so fest halten, wie bei lockendem Sonnenschein! Doch nicht aus Herzenshärte: sein blaues Auge deutet ja auf sanften Grund! Und wie lenksam wird dieser junge Löwe werden, wenn einst Amor's Zauberstab ihn berührt! O, an diese feurigen Geister, — Alles, was Kopf und Herz am rechten Plaze hat, schließt unwiderstehlich sich an sie an! Aber noch stehen sie ja nicht mitten im Leben, noch betreten sie kaum die Schwelle desselben, wenn anders leben heißt: öffentlich wirken und handeln. Laßt uns beten, daß der gute Vater dort oben sie rein erhalten möge und unversehrt von den Vernichtungsfürmen, die gegen die Höhenpunkte der jugendlichen Kraft ihre Wuth am liebsten austoben lassen!

Wie wunderbar wirkt doch auf alle unverdorrene Gemüther jene Reinheit und Anmuth des Geistes, die gegen die Lockungen eines verführerischen Lebensstrudels durch sich selbst so trefflich vertheidiget wird! — Eben so aber ist diese Reinheit des Geistes nur in einer unverletzten Hülle auf erfreuliche Weise sichtbar. Wesen, die mitten auf den unsichern Bahnen eines ungewöhnlichen, vom Schicksal ihnen aufgedrungenen Berufes sich dieses Kleinod zu erhalten wußten, verdienen unsere innigste Hochachtung; Andere aber, die listig darum bestohlen, des Lebens Bürde mit Seufzen tragen, unser herzlichstes Mitleid. Der Gott der Gnade wird Beide sanft geleiten hier und dort, denn er schuf ihre Herzen zur Freude!

D. E. F. W.

## G n o m e.

„Wenn wir nur frei von Abgaben seyn könnten,  
Das wäre — sprichst Du — schöne Zeit!“  
Nun, wie viel zahlst Du denn drei schlimmern Re-  
genten:

Der Faulheit, Gaunerlust und Eitelkeit?

Lischer.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mainz.

(Beschluß).

Unsere neu gestiftete „Rheinisch-naturforschende Gesellschaft“ zeigt immer mehr Spuren von einem echt-wissenschaftlichen Geiste, welcher alle ihre Arbeiten beseelt. Die Medizin, die Anfangs gar nicht in den Bereich dieses Institutes gezogen werden sollte, wird jetzt in demselben mit besonderem Fleiß und selbst mit Vorliebe cultivirt. Wie unendlich Vieles ist von dieser zahlreichen Gesellschaft, die meist aus Ärzten besteht, zum Frommen der Heilkunde zu erwarten, wenn nur ein Jeder die von ihm angestellten Beobachtungen und Forschungen zum Gemeingute des Instituts hier niederlegt, und welche wohlthätigen Resultate kann selbst die Wissenschaft aus dieser Beobachtung-Depot, dem eine Einheit zum Grunde liegt, zum Heile der kranken Menschheit ziehn?! Ich wohnte der letzten Versammlung dieser trefflichen Gesellschaft vor einiger Zeit bei. Ein Mitglied sprach über die Reagentien auf Arsenik und über die Ausmittlung der Arsenikergiftungen. Alles, was dasselbe sprach, trug die Weihe gediegenen Forschens, ausgebreiteten Wissens und eigener Beobachtungen an der Stirne. Ein anderes Mitglied sprach über Schädellehre. Die Abhandlung war ausgezeichnet, denn die besten Schriften waren benutzt und eigenthümliche, kühne Ideen waren dem Ganzen durchflochten. Jener Abend lehrte mich mehr als ein vieltägiges Selbststudium, und man kann das Institut eine Unterrichtsanstalt nennen, worin einer dem andern gegenseitig ergiebige Aufschlüsse und Lehren erteilt, die für die wissenschaftliche Fortbildung des Einzelnen von unschätzbarem Werthe sind.

Wenn ich Ihnen jetzt die sogenannten „Freitag-Bergnügungen“ in den Sommermonaten der Mainzer erwähne, so schildere ich Ihnen eine Scene aus dem Volkleben derselben, die zwar nicht die Farbe der Politik, doch die des Frohsinns trägt. Wir haben hier einen öffentlichen Spaziergang, der wohl seines Gleichen in den größten Städten nicht finden dürfte, — ich meine unsere „Neue Anlage“. Die würdige Beschreibung dieses Lustortes ist schwer, man muß selbst sehen und selbst erstaunen! Denken Sie sich eine prächtige englische Anlage, die sich in weitem Umfang gleichsam von der Spiegelfläche des Rheins sanft in eine Anhöhe emporhebt, zu deren erhabensten Stelle von allen Seiten her mannfaltige Gänge und Blumenwindungen führen. Ist man zu diesem Punkte gelangt, so öffnet sich erst dem Auge, das nun frei um sich schauen kann, ein wahrhafter überraschender, pittoresker Anblick. Da schlängelt sich unten in ruhiger Pracht der alte ehrwürdige Rhein dahin, ein schönes Ufer und die unzähligen kleinen Dörfchen bespülend und sie freundlich grüßend. Da erhebt sich vor uns das imposante Mainz mit seinem weltgeschichtlichen Dom und macht einen großartig erhabenen Eindruck auf uns; unserm Blicke begegnet das lebendige Treiben im Hafen, der mit einem Mastbaumwalde großer Rheinschiffe umsäumt ist. Dort drüben streckt sich in Majestät der himmelblaue Taunus dahin, der uralte Zeuge uralter Erinnerungen; an seinem Fuße das wunderschöne Schloß Biebrich und die gesegneten Gefilde des Nassauer-Landes. Etwas jenseits sehen wir die Wellen des Rheins sich sanft in die des Rheins ergehen, und es beginnt die reventreiche Pfalz, wie dort unten der romantische Rheingau beginnt. Zu diesem herrlichen Plaze wandert jeden Freitag-Mittag die Mainzer frohe Welt und genießt dort die Wonnen der freien Natur unter

Gottes wolkenlosem Himmel, die Seligkeiten einer ausgezeichneten Harmoniemusik und die Freuden einer ungezwungenen feinen Conversation, wie sie der Frohsinn und der Bildungsgrad einer ausgefuchsten Volkklasse nur irgend hervorbringen kann. Bis die Sonne hinter dem Taunus verschwindet, verweilt man hier gottvergnüt und selig; dann aber zieht die Masse wieder in die schwülen Festungsmauern hinein und ergötzt sich schon an den Bonnen des nächsten Freitags. Wer diesen Ort und diese Freuden mit trüber, wolkenumzogener Stirne verläßt, in dessen Brust muß ein arger Gram nagen, oder er muß allzusehn stehen von jener glückseligen Zeit, wo man noch fähig ist, solche unschuldige Seligkeit zu kosten. Diesem möchte ich rathen: Eile auf den höchsten Punkt der „neuen Anlage“ zurück und rufe Dir die schönsten Erinnerungen der Jugendzeit zurück, dann wird die Wolke schwinden!

Zum Schlusse noch die Erwähnung eines Vorfalles aus unserm öffentlichen Leben. Die großen Lebensfragen der Politik interessiren uns Mainzer nicht in dem Grade als andere, weil wir zu gut wissen, daß ein Iffschleier dieses proteusartige Ungethüm verhüllt, hinter welche Hülle nicht leicht ein sterbliches Auge dringt. Wir sind gemäßig liberal, lieben das Recht und das Gesetz eben so sehr, wie die Wohlthat der Freiheit, und — zum Kannegießern ist uns, aufrichtig gestanden, die Zeit zu kostbar. Um so mehr aber interessiren uns die öffentlichen Angelegenheiten zunächst unserer Stadt, dann auch unsers Großherzogthums. Nun schien sich neulich ein wichtiger Knoten in Bezug auf einen Ständewahl-Akt zu Worms zu schürzen, der in unserer Stadt sich lösen sollte. Die Sache ist die: Das Wahlcollegium zu Worms wählte für unsern gegenwärtigen Landtag den als Liberalen im ausgedehntesten Sinne des Wortes bekannten Freiherrn v. Gager zu seinem Vertreter. Diese Wahl entsprach nicht allen Bürgern zu Worms, besonders denen nicht, die da befürchteten, diese Wahl könnte von oben herab der Stadt Nachtheile zuziehen. Es entschlossen sich daher viele, dem Großherzoge eine Adresse zu überreichen, worin ausgedrückt wurde, daß diese Wahl gemißbilligt und am wenigsten aus dem Willen der Gesamtbürgerschaft hervorgegangen sey. Das Wahlcollegium seinerseits fand sich nun durch mehrere Ausdrücke in dieser Adresse beleidigt und leitete deshalb eine Injurien-Klage gegen die Männer der Adresse bei dem Zuchtpolizeigerichte zu Mainz ein. Man war also hier und in der ganzen Rheinprovinz gespannt, wie diese Sache enden werde. Als nun der Tag der öffentlichen Verhandlung erschien, kamen beide Parteien hier zusammen und zufällig auch beide vor der Verhandlung bei dem in der ganzen Provinz mit Recht sehr geliebten Regierungspräsidenten Freih. v. Lichtenberg. Dieser ehrenwerthe Mann versuchte nun, während sich das Publikum schon auf die Verhandlung freute, einen vermittelnden Weg und es gelang seiner Einsicht und seinem Vertrauen, was er selbst kaum erwartet. Beide Parteien versöhnten und verständigten sich und gaben durch zwei öffentliche Documente aller Welt zu wissen, daß sie eines Bessern belehrt seyen. Die Adressmänner erklärten darin, daß sie nur die Wahl und nicht die Wähler gemißbilligt und actadelt hätten; die Kläger aber, daß sie mit der Reue una sich befriedigt und nun keinen Grund der Klage mehr fanden. So endete eine scheinbar sehr verwickelte Sache ganz einfach und vielleicht haben einige Champagner-Flaschen die gegenseitige Freundschaft wieder! Senua, man versöhnte sich und das Publikum war um seinen Spas betrogen. Besser hätte die Sache nicht enden können! —